

## Rudolf Heß zu den Beamten.

Berlin, 4. Juni. Vor den Sommerserien hatte der Reichsbund der Deutschen Beamten, die Hauptamtsleiter des Amtes für Beamte aus dem ganzen Reich, die politischen Leiter des politischen Gau Groß-Berlin und die Berliner Leiter der Staatsaufgaben zu einer Großkundgebung in der Deutschnationalhalle gerufen, bei der der Stellvertreter des Reichsministers Rudolf Heß, über die Fragen stand, die den deutschen Beamten am meisten am Herzen lagen. Der Riesenraum gab durch die blauen und grünen Uniformen der Reichsbahn, Post- und Zollbeamten neben den braunen Uniformen der politischen Leiter und den SS-Uniformen ein farbenstreichendes Bild. Unter diesen waren die Staatssekretäre Milch, Ehrgärtner, Körner und König zu bemerken.

Der Leiter des Reichsbundes Deutschen Beamten und Amtsleiter in der Reichsleitung der NSDAP, Neef, sprach nach dem Einmarsch der mehr als 250 Fahnen den Reichsminister Heß als den ersten Mitarbeiter des Führers. Dann begann der Stellvertreter des Führers, mit langwierigen Handelslaufen und Hellschlüten begrüßt, seine Rede. Zuerst widmete er dem verstorbenen Chef des Stabes des Führers, Generalleutnant Werner, ehrende Gedanken. Hieraus ging er auf das Thema seiner Rede ein.

Einleitend stellte er fest, daß die lebendigste Verbindung zwischen Volk und Staat gibt, zweifellos der Staatsbeamte darstellt, der seinen Volksgenossen laufend als Verkörperung des Staates gegenübertritt. Heute sei das Verhältnis des Volkes zu seinem Staat dank der Durchdringung nationalsozialistischen Gedankenguts so feststellend, daß nicht jage, der Staat sei schlecht, wenn ein Beamter unnationalsozialistisch handelt, sondern es sage: Der Beamte ist schlecht. Das Bild, das der Deutsche vom Beamten hat, schwinge zwischen zwei Extremen. Auf der einen Seite sei es zwischen schlechten Beamten ein Bild entstanden, in dem Beamte gleichgesehen wird mit einem „Bürokraten“. Auf der anderen Seite steht der Begriff des sogenannten preußischen Beamten der Prüfung, wie sie sich seit der Einführung des Nationalsozialismus habe sich der Begriff vom Beamten gewandelt, so wie der Begriff des Staates gewandelt hat, der nicht mehr ein über den Willen gewandelt hat, sondern eine Einrichtung, die dem Volke dient. In gleichem Maße ist der gute Beamte nicht mehr der

Vorgezeigte, sondern ein Diener des Volkes, wobei der einzelne Volksgenosse mit Recht darüber hinaus erwartet, daß der Beamte seinerseits sich als Volksgenosse fühlt und ihm gegenüber als Volksgenosse in Ercheinung tritt. Der Stellvertreter des Führers umriss dann das heutige Wirken der NSDAP und betonte, daß die Partei, nachdem sie die Volksgemeinschaft erreicht habe, jetzt ihre Aufgabe an dieser Volksgemeinschaft erfüllte.

Ihre große geschichtliche Leistung, sagte Rudolf Heß den Beamten, heißt Pflichterfüllung. Bei den im Dienst befindlichen Beamten läuft es nicht so sehr darauf an, was der eine oder andere Beamte vielleicht früher einmal für eine Aeußerung getan hat, sondern entscheidend ist, wie er sich heute verhält und was er leistet. Entscheidend ist, ob er loyal seine Pflicht dem neuen Staat gegenüber erfüllt, ob er sich demüthig, in seinem Verhalten Nationalsozialist zu sein, ob er durch sein Wirken die notwendige Einheit von Partei und Staat nach dem Willen des Führers fördert oder nicht. „Volksgenosse“.

Seien Sie sich dessen bewußt, Sie erleben Schicksale mit, Sie tragen Entscheidungen von manchmal weitreichender Bedeutung in die Familie!

Sie können durch Nat Volksgenosse auffrichten, Sie können sie aber auch quälen, wenn sie Ihre Pflicht nicht im nationalsozialistischen Sinne tun. Es ist nicht wichtig, welches Amt der Beamte verwaltet, ob es groß ist oder klein, ob er Minister ist oder Polizist. Nach einem nationalsozialistischen Grundsatz ist nicht wichtig, was er tut, sondern wichtiger ist, wie er es tut. Hier entscheidet sich, ob ein Beamter im höheren Sinne gut ist oder schlecht, ob er wirklich innerlich Nationalsozialist ist oder bestens nur dem Namen nach. Hier entscheidet sich, ob er ein würdiger Diener des neuen Staates, ein würdiger Diener seines Volkes ist. Ich weiß, so schloß der Stellvertreter des Führers seine Rede, der deutsche Beamte trägt seinen Teil bei zum Aufbau unseres Deutschland, eines Deutschland vorbildlicher Ordnung und höchster Gerechtigkeit, das all den Seinen Arbeit und Brod für Genüge geben soll, das ihnen Schutz angedeihen läßt. eines Deutschland wahrhafter Schönheit und wahrhafter Würde.“

Die Rede des Stellvertreters des Führers wurde oft von Beifall unterbrochen, der sich am Schlus zu stürmischer Zustimmung steigerte.

und Dämme, in Tausenden von Siedlungen, die zum Teil der See und dem Meer abgetragen sind, findet der deutsche Arbeiter zurück zur Scholle.

Aber nicht nur Arbeit hat der Nationalsozialismus dem deutschen Volke gegeben, sondern auch den Lebensmut wieder wachgerufen und Freude am Schaffen. Die Schönheit der Heimat und der Natur sind dem deutschen Arbeiter in seinen Erholungstage eröffnet.

In diesem Kampfe um das Wohl des deutschen Volles sind Ihr Losverkäufer, nicht nur Helfer, Ihr müht Kämpfer sein für den Führer. Eure Tätigkeit ist Ehrendienst am deutschen Volle!

Meine Freunde und Parteigenossen! Wenn nun in diesen Tagen der braune Losverkäufer vor Sie hintritt, denken Sie daran, daß er Ihr Arbeitskamerad ist, der seine ganze Kraft dafür eingesetzt, für einen anderen, unbekannten Arbeiterlosen einen Platz an der Werkbank zu erkämpfen. Heil Hitler!

## Aus aller Welt.

\* Der Reichssportführer in Warschau, Reichssportführer v. Thammer und Osten landete am Donnerstagmittag auf dem Warschauer Flugplatz. Der deutsche Botschafter v. Molte und Vertreter des polnischen Olympiakomitees begrüßten ihn. Abends stand auf der deutschen Botschaft ein Empfang statt, an der der Reichssportführer und die beim Warschauer Reitturnier beteiligten Mannschaften teilnahmen.

\* tödlicher Verkehrsunfall. Von einem Dresden erfaßt wurde auf der Straße Ronneburg-Rathenow, der im Autostand lebende Bahnwärter Vergangen Ronneburg erfaßt und so schwer verletzt, daß er kurz nach seiner Einlieferung in das Ronneburger Krankenhaus starb. Der Kraftwagen ist angeblich zu weit nach rechts gefahren und soll dadurch das Unglück verschuldet haben.

\* Verwandten-Doppelmord in Harburg. Am Donnerstag wurden in Harburg-Wilhelmsburg die Frau des pensionierten Reichsbahnbeamten Schulz sowie dessen Tochter ermordet. Als Täter stellte sich der in Stiel wohnende Bruder der Frau Schulz der Polizei. Er gab an, mit dem Vorjahr zur Ausführung des Mordes nach Wilhelmsburg gekommen zu sein. Der Tat ging ein heftiger Vorwurf zwischen Frau Schulz und ihrem Bruder voran, in dessen Verlauf der Mörder seine Schwester mit mehreren Hammerschlägen zu Boden stieß und ihr dann den Hals bis zur Wirbelsäule durchschlug. Als die Tochter der Ermordeten den Streit wahrnahm und herbeilte, schlug der Unhold die ebenfalls mit dem Hammer niederrutschte und durchschlug ihr die Kehle.

\* Blindlings auf einen Lastzug aufgefahren. — Ein Todesschlag. Aus Maria (Landkreis Altenburg) wird gemeldet: Auf der Helmstraße von einer Feuerwehr fuhr in der vergangenen Nacht hier der 30 Jahre alte Rittergutsverwalter Helmut Rieß aus Ehrenhain mit seinem Kraftwagen, auf dem noch ein Begleiter Platz genommen hatte, auf einen vorchriftsmäßig parkenden Leipzig-Lokzug auf. Der Anprall erfolgte mit solcher Gewalt, daß Rieß durchbare Kopfverletzungen erlitt und unmittelbar nach dem Unfall dem Schädelbruch erlag. Der Beifahrer hat leichtere Verletzungen davongetragen, mußte aber dem Krankenhaus zugeführt werden.

\* Hinrichtung eines Mörders. In Stettin wurde der Wladislaus Jelazny hingerichtet, der vom Schwurgericht Stettin am 3. Dezember 1933 wegen Mordes zum Tode verurteilt worden war. Jelazny, der vielseitig und schwer vorbestraft war, hatte in der Nacht zum 13. Juli 1934, die 21jährige Liesbeth Meißig in Caudorf bei Spremberg, die ihm bei einem in ihrer Wohnung ausgeführten Einbruch, diebstahl eingegangenen war, ermordet.

\* Ausgetrocknete Bäche und Brunnen führen wieder Wasser. Die ausgetrockneten Regenfälle der letzten Zeit — zu Blitzen fielen in Nordböhmen allein 44 Millimeter Regen — haben die seit langem hier anhaltende Trockenheit des Bodens beendet. Bäche und Brunnen, die schon seit mehr als zehn Jahren ausgetrocknet waren, führen nun wieder Wasser. Der Waldboden hat so viel Wasser aufgesogen, daß von der Sonne abgeschaffte Stellen nicht begangen werden können. Nach dem Urteil von Fachleuten haben diese Regenfälle bewirkt, daß im kommenden Jahr die Trockenheit nicht mehr so schwer empfunden wird.

wurden Schiffe stand, mit dem Megaphon, unbeweglich auf der Brücke, gab seine Befehle.

Die Pinasse tanzte wie ein Gummiball. Die Brecher rüttelten knirschend über den Bootsrumpf. Die vier Tapferen trieben von Wasser.

Beartrice stand, die schmalen, langen braunen Hände um die Reling gelammiert. Ihre Augen, hell und hart, wie blickender Stahl, folgten jeder Bewegung des Motorboots, fingen jede drohende Veränderung der Lage des sinkenden Schiffes an.

„Morgen, Freunde! Mich haben Sie wohl ganz vergessen?“ Rauh, drohend und düster die Stimme.

Da wandte sich Beartrice einem Augenblick zu Klaus Rüters und sogte mit erbarmungsloser Schärfe: „Herr Moreen, Sie sollten sich schämen, von Ihrem selbstverschuldeten Schicksal zu sprechen, während lebenswitzige Menschen zwischen Tod und Leben stehen!“ Wandte sich ab und tat so, als gäbe es ihn nicht mehr.

Die Pinasse war herangekommen. Zehn Männer stiegen herab. Der erste Mann ließ sich hinunter. Der zweite, Drei Mann vom Motorboot schwanden Wasser und bedienten die Pumpe. Die „Dithmarschen“ fiel weiter. Das Wasser sprudelte und gurgelte unter ihrem aufgerissenen Bauch. Der zehnte Mann gelangte wohlbehoben in die Pinasse.

Da — ein verzweiter Schrei aus allen Richtungen: Die „Dithmarschen“ sank langsam, unaufhörlich weiter abwärts ... Die Motorpinasse stob, um nicht in den Strudel zu geraten. Die Belästigung des Boots sprang in sinnloser Hast ins Meer. Der Kapitän aber war noch zu sehen — sein weißer Bart ... Jetzt nahm er die Rübe ab — sein Haar wehte — er grüßte darüber ... Der Kapitän der „Saint Heller“ grüßte zurück, mit feuchten Augen ... Der Schiffsrumpf dröhnte leise und langsam verschwand die Kommandobrücke ... Immer noch sah man den Kapitän, mit einer Hand die Barriere umklammern; ebenso, aufrecht, ein Held seiner Flotte.

Unter im Wasser schwammen die Menschen — winzten. Die „Saint Heller“ schwamm ab. Die „Dithmarschen“ schwamm mit einem Schlag herum: Scharf, wie ein Riesenmesser, stieg ihr Kiel empor; rot leuchtete der Bauch des Schiffes. Man sah eine flappende Wunde, von dem zackigen Riff gerissen. Der Kapitän war verschwunden. Ein zischender Strudel tanzte heraus. Nun lag die „Dithmarschen“, nur noch tot ragende Bordwand, in ihrem Grab — lecke weiter voll — wurde dieser, schwerer, um schließlich ganz zu erlaufen ... (Fortsetzung folgt.)

## Eröffnung der Reichslotterie für Arbeitsbeschaffung.

Losverkäufer im Lustgarten zum Eröffnungsaufzug angestreten.

Berlin, 5. Juni. Zur Eröffnung der neuen Arbeitsbeschaffungslotterie durch den Reichsbahnamtsleiter der NSDAP, Schwarz, waren, wie im ganzen Reich, auch in Berlin Losverkäufer zum Gemeinschaftsempfang der Rundfunkansprache verlammelt. Im Lustgarten hatten die Berliner Glücksmaennchen, bisherige Erwerbslose, die Schloßkapelle aufgestellt. Nach der Rundfunkansprache des Reichsbahnamtsleiters Schwarz, richtete der Berliner Dienststellenleiter der Abteilung Lotterie, Ganzert, noch einige Worte an die Berliner Losverkäufer, mit denen er sie ermunterte, ihre Uniform als Ehrenkleid zu tragen, und sich in die gezeigten Vertrauens würdig zu zeigen.

### Ehrendienst am deutschen Volke.

Kundrede des Reichsbahnamtsleiters der NSDAP.

München, 5. Juni. Bei Eröffnung der neuen Arbeitsbeschaffungslotterie führte der Reichsbahnamtsleiter der NSDAP, Schwarz, in seiner Rede folgendes aus: Mit dem Tage eröffne ich die 7. Reichslotterie für Arbeitsbeschaffung.

## Die Jagd nach dem Phantom

ROMAN VON HANS ERASMUS FISCHER

(Nachdruck verboten.)

Heilberg und Beatrice wurden abgelöst: Die Steine rannen nach oben; Passagiere verließen ihr Frühstück und verloren sich in der Treppe; selbst der Oberstieglitz ließ Gäste sein und verschwand. Heilberg erwischte den letzten dienstbaren Geist am Fensterbank. „Was ist los, Steward?“ „Schiff an Land — geht unten!“ Weg war er. Heilberg und Vice elliott ebenfalls hinauf. Menschen drängten sich an der Reling. Der Kapitän von der Brücke mit schlendernder Stimme beschreitete die Passagiere, schwirrten durcheinander; französisch, englisch und deutsch brodelten die Stimmen. Die Maschinen standen weit, jedoch klar erkennbar, lag ein Schiff.

Nach leidlicher seelischer Entlastung, still und unbeweglich, schloß er sein Glas. Der zweite Offizier, der von Vice stand, sagte: „Das sind die Riffe bei Sart. Sart kann manchen Unvorstellbaren aufgefangen. Zumindest ist viel zu nah herangeschwommen.“

Beatrice riss Heilberg das Glas fort. Auch ihre Augen sahen die Riffe der Heimat. „Zwei!“ erkannte man auch die durcheinanderhastenden, aufgeregen Menschen auf dem deutschen Dampfer, sagte der englische Offizier. „Vielen Dank, wir nicht heran. Zu gefährlich!“ Heilberg bemächtigte sich einer ungeheurem Zufallsriff, gab man auf dem gestrandeten Schiff gab man aus dem Stricken seien die stummen Passagiere. In harten Strichen sahen die Passagiere die schreckliche Aussicht: der die qualmende, umgebogene Schornstein, der elterne Schiffsleib, die halb aus dem Wasser ragende Schraube, der sich aufbaumende Bug.

„Dithmarschen heißt der Dampfer“, sagte Heilberg. „Dithmarschen heißt der Dampfer“, antwortete Beatrice nur. Wieder sah sie der Dampfer ein Stück.

„Dithmarschen schallt Worte dumpf hinüber. Frauen erkennen nun auch die Gestalten: Matrosen,

Heilberg, der sich als berufener Vertreter des Deutschstums fühlte, lief zur Brücke hinaus. „Könntet man nicht doch versuchen, Boote zu Wasser zu lassen?“

„Sehn Sie mal hin, junger Mann!“ antwortete der Kapitän ruhig.

Auf der „Dithmarschen“ hatte man ein Boot zu Wasser gelassen, über den hohen Rand hinweg. Es schlingt voll Wasser, taumelt, doch es unten war, krachte an die Schiffswand, drohte, splitterte ...

Heilberg schwieg.

„Wieviel Mann seid ihr drüben?“ schrie der Kapitän der „Saint Heller“ mit einem ungewöhnlichen Voice.

„Zwanzig!“ kam es zurück.

„Wir werden Leinen schießen!“

„Scheiß euch!“

„Wir könnten es mit der Motorpinasse versuchen, Kapitän!“ schlug der Erste Offizier vor. „Bis die Leinen klar sind, ist das Schiff erledigt.“

„Wollt — wenn Sie Leute dazu kriegen? Den Befehl dazu kann ich nicht ertheilen.“

Der Offizier schrie von der Brücke: „Ich will die Pinasse führen. Branche drei Leute. Das Schiff drüben gehet unter, bevor die Leinen geschossen sind ... Wer geht mit?“

„Ich!“ schrie Heilberg.

„Ich! — „Ich!“ — „Ich!“ keiner der ritterlich-hilfsbereiten Matrosen, der nicht mitgehen wollte.

„Allright! Schwimmwesten umbinden!“

Der Offizier wählte Heilberg, weil der Deutscher war und die Verständigung leiten konnte, und zwei Matrosen, wahre Riesen an Kräften.

„Heilberg, du lieber Kerl!“ sagte Beatrice und nahm seine Hand. „Vice, du liebes Mädchen!“ antwortete er nur. Sie waren wirklich gute, treue Kameraden.

Die Pinasse — Tragfähigkeit vierzig Personen, mit labhaft leistungsfähigem Motor — senkte sich mit den vier tapferen Männern langsam abwärts. Schwieb über dem zackigen Riff herum: lag auf — drohte, an die Schiffswand gedrückt zu werden ... Da sprang der Motor an — warf das Boot vorwärts.

„Heilberg!“ rief Beatrice, mit Tränen der Aufregung in den Augen. Sie ward nicht gewahr, daß Klaus Rüters ganz in ihrer Nähe stand, mit rötlchen Augen, als er ihren zitternden Ruf vernahm, ihre Augen sah: alles, was einem andern galt. Zu ihm, zu seiner Roi, hatte sie nichts gesagt, für ihn nichts empfunden.

Die „Dithmarschen“ lachte weiter. Der Kapitän des

